

Volker Schürmann

Bewegungsvollzüge verstehen Bausteine einer Hermeneutik des Sports

Gunter Gebauer hat darauf aufmerksam gemacht, daß man den Sport nicht mit der Kunst verwechseln sollte. Es gibt gravierende sachliche Unterschiede. »Der Sport hat nie Zugang zu einer eigenen Formensprache gefunden [...]. Der Sport bleibt unablässig an Handlungspraxis gebunden, er gestaltet Praxis um.«¹ Es gibt zudem ideologiekritische Vorbehalte gegen eine solche Gleichsetzung von Sport und Kunst. Sport ist nicht nur das, was auch noch ein distinguiertes Bildungsbürger in zuschauender Distanz amüsant finden kann – Sport kann auch schmutzig sein. Sport zu treiben ist durchaus eine Kunst, sich von seiner physischen Seite her zu zeigen, sich gleichsam mit Haut und Haaren ins Getümmel zu stürzen. Plakativ: Es gab und gibt nicht nur die Volker Finkes, die im Kammerton über Fußball reden, sondern immer auch die Lautsprecher vom Schlage eines Peter Neururer.²

Unbeschadet dessen und unter Wahrung dieser Differenz eignet sich die *Terminologie* der Inszenierung³ auch für den modernen Sport. Eine terminologisch gebrauchte Theatermetaphorik, die die Figuren des Als-ob- und Stellvertretend-für-Spielens durchstreicht, trifft Wesentliches des präsentischen Dramas eines sportlichen Wettkampfs – so der Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

- 1 Gunter Gebauer, »Oralität und Literalität im Sport – Über Sprachkörper und Kunst« (1995), in: ders., *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*, Sankt Augustin 2002, 122–134, 123.
- 2 »Die Monade wird zwar von allem, was in der Welt vorgeht, in Folge ihrer eigentümlichen Natur, die nur aus *Nerven*, nicht aus Fleisch und Blut besteht, affiziert und ergriffen; aber sie ist kein an Ort und Stelle sich befindender Augen- und Ohrenzeuge von den Weltbegebenheiten; ihre Teilnahme daran gleicht nur der Teilnahme des Lesers; sie ist nur aus der Ferne dabei. Bei einer Sache aber nur aus der Ferne sein, ihre Vergewärtigung ohne wirkliches Dasein ist eine Vorstellung. Durch diese Teilnahme wird daher die Monade auch nicht aus sich herausgerissen, nicht in dem Hausfrieden ihrer Seele gestört. Mit einem Worte – die Monade ist nicht mithandelnde Person, nur *Zuschauer* des Welttheaters. Und ebendahin liegt der Hauptmangel der Monadologie.« (Ludwig Feuerbach, *Geschichte der neuern Philosophie. Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnizschen Philosophie* (1837), in: *Gesammelte Werke*, hrsg. von Werner Schuffenhauer, Bd. 3, Berlin 1984, § 12)
- 3 Vgl. Josef Früchtl und Jörg Zimmermann, »Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens«; Martin Seel, »Inszenieren als Erscheinenlassen. Thesen über die Reichweite eines Begriffs«; Hans Ulrich Gumbrecht, »Produktion von Präsenz, durchsetzt mit Absenz. Über Musik, Libretto und Inszenierung«. Alle drei Beiträge in: *Ästhetik der Inszenierung*, hrsg. von Josef Früchtl und Jörg Zimmermann, Frankfurt/M. 2001, 9–47, 48–62, 63–76.